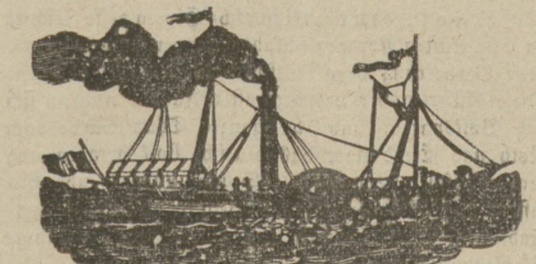
Danziger Dampfboot.

№ 103.

Mittwoch, den 5. Mai.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau.
„ H. Albrecht, Tauben-Straße 34.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

☞ **Des Himmelfahrtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer d. Ztg. erst Freitag, den 7. Mai, Nachmittag 5 Uhr.**

Telegraphische Depeschen.

Florenz, Dienstag 4. Mai.

In der Deputirten-Kammer fand heute die Berathung über die Einnahmen des Budgets statt. Ferrari erklärte: er und seine Freunde glaubten, es wäre im Interesse des Landes, daß die Liberalen eine stärkere Majorität bilden, die, auf die nationalen Bestrebungen sich stützend, wahrhaft radikale Finanz-Reformen einführe. Man dürfe nicht an der Staatsschuld rühren, nicht an die Convertirung derselben denken. Nachdem der Finanz-Minister den Erklärungen Ferrari's beigetreten, beantragte Ferrari folgenden Uebergang zur Tages-Ordnung: Die Kammer wird mit allen Kräften auf die Herstellung der Finanzen vermittelst größter Sparsamkeit auf eine möglichst gute Steuer-Organisirung hinarbeiten, da er überzeugt ist, daß hierdurch die natürliche Entwickelung der durch die Erfahrung begründeten Freiheiten gesichert werde. In Hinblick auf die Erklärungen des Ministeriums und im Vertrauen, daß dasselbe in diesem Sinne handele, geht die Kammer zur Berathung der einzelnen Budget-Titel über. Die beiden ersten Theile der Tages-Ordnung werden fast einstimmig, der dritte mit 168 gegen 22 Stimmen angenommen. 70 Personen enthielten sich der Abstimmung.

Madrid, Dienstag 4. Mai.

In der gestrigen Sitzung der Cortes beantragt bei der Discussion der Artikel 20. und 21., betreffend die Erhaltung des katholischen Cultus und Clerus aus Staatsmitteln, sowie die freie Ausübung der anderen Culten, Figueras Trennung des Staates von der Kirche. Mata, Mitglied der Verfassungs-Kommission, unterstützt die betreffenden Artikel. — Das Gerücht, daß Olozaga und dessen Freunde die Einsetzung eines Direktoriums verlangen, tritt wiederholt auf.

Politische Rundschau.

Vor der Tagesordnung der gestrigen Reichstagssitzung wird folgende Interpellation von Wiggers (Berlin) verlesen: Steht ein beabsichtigtes Landesgesetz über die Confessionsgleichheit noch in dieser Session bevor?“ Delbrück antwortet: Der Ausschußbericht liegt bereits dem Bundesrath vor, der darüber im nächsten Plenum berathen werde, sodann lasse sich weiteres mittheilen. Eine zweite Interpellation von Grumbrecht wird verlesen: „Sind die Verhandlungen über den Postvertrag zwischen Großbritannien und dem Nordbunde abgebrochen, weil letzterer zu hohe Portosätze forderte?“ Hierauf antwortet General-Post-Direktor Philipsborn: „Es handelt sich um verschlossene Briefpackete, welche durch den Nordbund in andere Länder gehen sollen, worüber noch mit den betreffenden Verwaltungen der Eisenbahnen zu verhandeln ist. Die Resultate sollen sofort der englischen Regierung, wenn sie bekannt sind, zugehen, sodann werde man auf die früheren Verhandlungen recurriren und die Bedenken hoffentlich überwinden. Daß die süddeutschen Verwaltungen zu hohe Forderungen gestellt haben, sei unbegründet.“ Der Entwurf der Telegraphen-Freimarken wird ohne Debatte in zweiter Lesung angenommen. — Der Reichstag nahm hierauf in zweiter Lesung den Gesetzentwurf, betreffend das Bundes-Oberlandsgericht paragraphenweise an. §. 24 (Einführung der preußischen Vorschriften über das Disciplinar-Verfahren) wurde gestrichen. —

Die Eingangsworte des Lotterie-Edicts vom 28. Mai 1809:

„Bei den nachtheiligen Einwirkungen des Zahlenlottos auf die Moralität der minder begüterten Klassen Unserer Unterthanen, die es bei den so sehr geringen Einsätzen, und indem es Veranlassung zu Traumdeuterei und anderm Aberglauben giebt, auf eine verderbliche Art zum Spiele reizt, hatten Wir schon früher dessen Aufhebung in Unseren Staaten beschlossen. Die eingetretenen Kriegsunruhen haben die Ausführung Unserer landesväterlichen Absicht verzögert“

sind während der 60 Jahre seit dessen Emanation unendlich oft in den verschiedensten Variationen wiederholt worden. Auch die Verhandlungen des Reichstages über den Heubner'schen Antrag auf Aufhebung der Lotterien brachten nur eine neue Variante über das alte Thema.

Es liegt in der That eine große Wahrheit in den Worten, daß die eingetretenen Kriegsunruhen die Ausführung der längst beschlossenen Aufhebung verzögern. So war es damals und so ist es jetzt. Der Krieg, die Kriegsfurcht und die Kriegsrüstungen sind die hungrigen Mäuler, welche an den Steuern saugen und die immer zuerst gestopft sein wollen. Und jetzt, in einem Augenblicke, wo man eben im Begriff steht, der gierigen Sphinx ein halbes Dutzend neuer Steuern in den Rachen zu werfen, jetzt erscheinen Herr Heubner und Genossen mit dem Antrage, auf die aus der Lotterie fließenden Einnahmen zu verzichten! — Was wollten die Herren nur damit sagen? — Wir verstehen es in der That nicht, weshalb man eine Einnahme ablehnen sollte, die aus freiwillig und gern gegebenen, daher für keinen Menschen drückenden Abgaben fließt! Wir möchten im Gegentheil, es könnten sämmtliche Bedürfnisse des Staates durch so wenig drückende Steuern gedeckt werden.

Was Herr Heubner über den unsittlichen Einfluß des Lotteriespiels behauptet, ist uns ebenso wenig verständlich. Das Glück spielt einmal eine Rolle im menschlichen Leben, von der Wiege bis zum Grabe. Namentlich bei der Austheilung der sogenannten Glücksgüter, des Reichthums und Vermögens, entfaltet die launenhafte Göttin ihr Spiel. Wer kann es also dem Menschen, der bei Austheilung ihrer Gaben zu kurz gekommen ist, verdenken, daß er sein Glück herausfordert durch einen Einsatz in die Lotterie?

Eine Unklugheit kann man es vielleicht nennen, weil er viel mehr Aussicht zum Verlieren als zum Gewinnen hat; eine Unsittlichkeit aber gewiß nicht. Jedes andre Spiel, sei es Hazard- oder Conversationsspiel, ist für den Wohlstand und die Moralität der Spieler viel gefährlicher als die Lotterie, weil dabei viel mehr Selbstthätigkeit erfordert, die augenblickliche Gewinnsucht und Spielwuth viel mehr erregt und viel mehr Reizung zum betrügerischen Spiel gegeben wird, als bei dieser. Und doch ist das Spiel bis in die höchsten Stände hinauf allgemein beliebte Sitte. Wenn dort also keine Unsittlichkeit darin gefunden wird, mit welchem Rechte kann man denn dem armen Manne, der den 8. oder 16. Antheil eines Viertelloses in der Lotterie spielt, eine Unsittlichkeit vorwerfen? Liegt sie etwa darin, daß er trotz seiner Armuth die Hoffnung auf einen Gewinn, auf die Erlangung der Mittel zu einem bessern Leben noch nicht aufgeben will? Geld kostet das Lotteriespiel allerdings und die Spieler haben zum Theil nicht viel davon übrig, aber es ist am Ende nicht kostspieliger wie andere Passionen, z. B. das Tabakrauchen und Branntweintrinken. Wer jährlich seine paar Thaler in der Lotterie verspielt, der kann sich am Ende doch noch damit trösten, daß, wenn er auch nichts gewonnen, doch Andere von seinem Gelde Nutzen gehabt haben, wer aber täglich für einige Groschen Tabak verqualmt, was hat denn der für einen Nutzen dadurch gestiftet?

Käme man schließlich zur Aufhebung der Lotterien, so würde die Folge davon gewiß nicht eine Verminderung des Spiels sein, sondern die Spielsucht würde andere geheime und verbotene Wege suchen, um sich da breit zu machen. Das verbotene Spiel in ausländischen Lotterien hat bis zum Jahre 1866 trotz so unendlich vieler Bestrafungen Stand gehalten, und jetzt, wo die meisten der früher verbotenen Lotterien erlaubt sind, jetzt ist auch kein Nachtheil davon zu sehen.

Wir meinen, so gut wie Schiller-, Dombau- und verschiedene andere Lotterien mit dem ausgesprochenen Zwecke, den Unternehmern einen Ertrag zu bringen, erlaubt sind, so gut kann man auch die Staatslotterien bestehen lassen, welche den Nebenzweck erfüllen, dem Staate Einnahmen zu verschaffen, und wenn irgend etwas an den bestehenden Einrichtungen geändert werden sollte, so wünschten wir eher eine Vermehrung der Loose und damit eine Vergrößerung der daraus fließenden Einnahmen, als eine Aufhebung der Staatslotterie, so lange wenigstens, wie der Staat keinen Ueberfluß an Geld hat, und wenn er den einmal haben sollte, dann gäbe es auch noch andere Steuern, die viel drückender sind und sich viel dringender zur Aufhebung eignen, als die freiwillige Contribution, die das Volk dem Staate in der Lotterie bringt.

Die Noth, sagt ein altes Sprüchwort, ist die Mutter aller Erfindungen. Wer an der Wahrheit dieses Satzes zweifelt, der lese die Namen all' der vorgeschlagenen neuen Steuern, um sich zu überzeugen, wie erfinderisch die Finanznoth ist. Kaum ist ein Project aufgetaucht, um sein Heil auf Erden zu versuchen, so wird schon ein zweites angemeldet, das neben jenem existiren, gleich jenem auf Kosten der Steuerzahler leben will. Kaum hat man sich von dem Schrecken über die angedrohte Biersteuer erholt, so wird man durch die Nachricht erschreckt, daß eine Besteuerung der Eisenbahn-Fahrbillets eingeführt werden solle. Zwar sagen Einige, die Correspondenz, welche diese Nachricht zuerst brachte, habe sich nur einen „Witz“ gemacht, habe nur versuchen wollen, wie weit die durch die Angst gesteigerte Leichtgläubigkeit des Publikums gehe; das Publikum aber nahm die Nachricht ganz ernsthaft auf, und einige Blätter ergingen sich in Betrachtungen theils über die Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit, theils über die nachtheiligen Folgen dieser Steuer. Wenn von all' den Thüren, an welche der Herr Bundeskanzler klopft, keine geöffnet, wenn er von Brennern und Brauern, von den Gas-Anstalten und Petroleums-Lagerhöfen, von den Cavalieren der Börse und der Cavallerie der Wechselreiter zurückgewiesen wird, was bleibt dann auch anders übrig, als immer wieder neue Thüren aufzusuchen, bald hinabzusteigen zum kleinen Manne, bald hinauf in die höheren Regionen des Capitals, um endlich eine sichere Herberge und die

zur Existenz nothwendigen Mittel zu finden? Warum soll man sich damit begnügen, nur das Einkommen der Eisenbahnen, dieser großartigen, zum Theil so rentablen, so hohe Dividenden abwerfenden Unternehmungen zu besteuern? Warum soll man erst den Jahresabschluß abwarten und nicht versuchen, gleich am Billet-Schalterfenster einen Theil der Steuer zu erheben? Die Abgabe von jedem Billet kann ja so gering bemessen werden, daß sie für den Steuerzahler kaum merklich wird und daß sie nicht im Mindesten jene nachtheiligen Folgen für den freien Verkehr hat, von denen die oppositionellen Liberalen zu schwatzen belieben. — Seht, ruft man denen zu, welche über die neuen „Erfindungen" murren, seht auf Amerika — wie ganz anders sind dort die Staatsbürger besteuert, wie groß ist dort die Liste der direkten und indirekten Abgaben. — Aber Amerika hat einen furchtbaren Bürgerkrieg durchgemacht, aber die Staatsschuld Amerika's verringert sich von Tag zu Tage, aber in Amerika wird das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe, wenn auch nur allmälig doch sicher wiederhergestellt werden. — Seht, rufen Andere, auf Oesterreich und nennt uns einen Gegenstand, der nicht besteuert ist! Production und Consumtion, arbeitsvolles Einkommen und müheloser Zinsgenuß, Staats- und Privatpapiere, jede Nummer einer Zeitung, jede öffentliche Anzeige, jeder Theater- und Concertzettel ist besteuert, ja nach dem strengen Wortlaut des Gesetzes müßten sogar die Restaurants für jede Speisekarte einen Stempel entrichten! — Aber Oesterreich hat einen unglücklichen Krieg durchgemacht, aber Oesterreich befand sich schon vor dem Kriege in total zerrütteten Finanzverhältnissen, aber in Oesterreich lagern noch unaufgeschlossene Schätze im Schooße der Erde, welche die Industrie und die Eisenbahnen eben jetzt zu erschließen beginnen, und Schätze sind im Besitze der „todten Hand", die durch einen kühnen Griff in den Besitz der lebendigen Hand des Staates übergehen können und über kurz oder lang auch übergehen werden. Und Oesterreich ist der letzte Staat, auf den man Völker hinweisen sollte, die bisher in musterhaft geordneten Finanzzuständen gelebt haben. — Bis zum Sonntage hat die Reichstags-Commission zur Vorberathung des Branntweinsteuer-Gesetzes noch keine Sitzung gehabt: sie will mit den Berathungen noch warten, bis die übrigen Steuervorlagen, welche noch beim Bundesrathe schweben, dem Reichstage zugegangen sind. Die Stimmung ist für keine der Vorlagen sonderlich günstig, und es soll uns nicht wundern, wenn sich die Conservativen nicht blos gegen die Branntweinsteuer, sondern auch gegen die — Börsensteuer mit Entschiedenheit aussprechen. — Noch weniger sollte uns wundern, wenn außer den schon annoncirten vielleicht auch noch eine neue Steuer — (sei es nun die auf Eisenbahnbillets, oder eine bisher noch gar nicht genannte) — vorgeschlagen werden sollte... Schon munkelt man ja von einer Quittungs-Stempelsteuer, welche von erfinderischen Köpfen ersonnen worden sein soll und welche als die Rettung aus allen Finanznöthen, als die — segensreichste Erfindung des Frühlings 1869 gepriesen wird. —

Es war bequem, auf Schützen- und Turnerfesten, in Liedertafeln und ähnlichen Erlustigungen das einige Deutschland zu preisen, wenn auch die Kosten aller dieser Ergötzungen sehr bedeutend gewesen sein mochten. Jetzt, da ein großer Theil der oft ausgesprochenen Wünsche zur Wirklichkeit geworden ist und der noch übrig gebliebene sich der Realisirung nähert, wird in eben so oft böswilliger als frivoler Weise von den untereinander sonst in jedem Bezuge feindlichen Parteien nichts unterlassen, das begonnene Werk zu stören und, wo nicht anders, durch Herbeirufung des Auslandes zu stürzen.

Hätte nicht Preußen im Laufe seiner Geschichte schon so viele Schwierigkeiten glücklich überwunden, so möchte man zu Zeiten an einem geeinigten Gesammtdeutschland verzweifeln. Es liegen auch viele Anzeichen vor, daß die augenblicklich so übermäßig laut wüthende Opposition um deswillen ihren Ton angestimmt, weil sie weiß, daß im Stillen die Annäherung des Südens an den Norden sich auf mehr als einem Gebiete unausgesetzt vollzieht, und daß an eine Beihilfe der westlichen Großmacht zur Vernichtung Preußens so leicht nicht zu denken ist. Wir haben es noch in neuester Zeit selbst erlebt, daß die Feindseligkeit der bairisch-württembergischen Presse lange nicht so viel vermag, als es dem äußern Ansehn nach zu erwarten stände. Das Bedürfniß einer gedrungenen, die eigne Selbstständigkeit zu wahren in den Stand gesetzten, deutschen Einigung wächst zusehens und läßt sich nicht mehr verdrängen. Die Täuschungen einer Coalition, welche dynastische Legitimität, ultramontanen Confessionshaß und radicalen Föderalismus abwechselnd als Fahne hervorhebt, enthüllen sich immer mehr dem Auge des Volks. Deutschlands Zerfall wäre die einzige Folge der Bestrebungen dieser Partei-Allianz, welche, da sie selbst nicht ausreicht, immer wieder ihre Hoffnungen auf einen nahen europäischen Krieg setzt, also grade dasjenige herbeiwünscht, was sie als ein abzuschaffendes Unheil darstellt, und welche von der Verarmung des Volks redet, während doch ein solcher Krieg auf Jahre hinaus allen Handel und Wandel Deutschlands vernichten würde.

Diese Partei wünscht keine Ausgaben für eine deutsche Flotte, damit ausländische Herren desto leichter an den Küsten Norddeutschlands landen und weit und breit Verheerung dem deutschen Vaterlande bringen. Diese Alliirten der verschiedensten Farben nennen sich eine Volkspartei, und ihr ganzes Thun würde doch Noth und Elend über das deutsche Volk bringen und dem deutschen Vaterlande Stücke Landes abreißen lassen, da eine uneigennützige Beihilfe von Seiten ausländischer Mächte nichts weiter als eine unsinnige Verblendung ist.

Franzosen, die wir in letzter Zeit zu sprechen Gelegenheit gehabt haben und die den gebildeten Kreisen angehören, wollen von einem Kriege für die Ultramontanen, Depossedirten und Republikaner mit Deutschland nichts wissen und begreifen es nicht, daß man noch an der Friedensliebe des französischen Volks zweifelt, da dieses keinen ordentlichen Nutzen von einem Kriege haben werde, dessen Ziel, Eroberung deutscher Landesstrecken, jedenfalls die entsetzlichsten Opfer an Menschen und Geld kosten müßte, und schließlich doch Preußen immer wieder von Neuem kämpfen würde, um solche Resultate nicht zu dulden. Preußen allein, das fühlen Alle, wird alle Lebenskräfte seines gesunden Staats aufbieten, um die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit Deutschlands zu sichern, weil es dabei die gerechteste Sache verficht und wenn Noth an Mann, nur Vaterlandsverräther ihm entgegenarbeiten könnten. —

In diplomatischen Kreisen erzählt man sich seit einigen Tagen, daß der Kaiser Napoleon mit seiner Gemahlin schon längst einen Gegenbesuch unserer königlichen Familie, deren Mitglieder fast sämmtlich in Paris sich einer glänzenden Aufnahme seitens des Kaisers erfreuten, in Berlin abgestattet hätte, wenn er nicht in Erfahrung gebracht, daß die Berliner eben keine große Sympathien für ihn und seine Gemahlin hegen. —

Die officiösen Stimmen aus Wien verrathen wider Willen, daß man dort Gott weiß was drum gäbe, wenn man die Indiscretion des vierten Bandes des Generalstabswerkes ungeschehen machen könnte, und es gewinnt darnach fast den Anschein, als wäre Graf Beust diesmal wirklich schuldlos, als wäre die Veröffentlichung der Nikolsburger Depesche in der That über seinen Kopf hinweg von Mächten geschehen, denen er keinen Widerstand leisten konnte. Der arme Graf geräth dadurch in nicht geringe Verlegenheit, und die merkwürdigen Sprünge, welche die ihm ergebene Journalistik zur Vertuschung der Ohnmacht des sich allmächtig dünkenden Ministers zu machen gezwungen wird, sind wohl geeignet, das Gefühl des Mitleids zu erwecken. Ein gräflicher Scribifax meint recht naiv, man hätte sich vielleicht in Wien entschlossen, aus eigener Initiative dem preußischen Cabinet über die unliebsame Publikation Aufklärungen zu geben, wenn man nicht in Berlin sofort wieder zu dem beliebten Mittel gegriffen hätte, den publicistischen Federkrieg gegen Oesterreich, seit Kurzem zum zweiten Male, auf der ganzen Linie zu eröffnen. Also wenn Preußen die ihm zugedachte Schmähung fein ruhig über sich hätte ergehen lassen, dann hätte man sich vielleicht in Wien entschlossen, zu versichern, der Streich wäre garnicht so bös gemeint gewesen! Man sieht, die einst so berühmte österreichische Politik ist am Ende der Dinge angekommen. —

Die belgische Geschichte hat in Paris eine unangenehmere Nachwirkung hinterlassen, als öffentlich hervortritt. Nach den neuesten officiellen Erklärungen kann kein Zweifel darüber sein, daß sie in die Kategorie jener leichtsinnig unternommenen und vorsichtig wieder aufgegebenen Provocationen gehört, von der die Luxemburger Affaire seiner Zeit ein so bezeichnendes Beispiel lieferte. Nachrichten, die uns aus Paris zugehen, schildern die besten Freunde Napoleons als von dieser Thatsache bitterlich überzeugt. Ein Factum, dem sie sich nicht verschließen, müssen auch wir uns gewöhnen, regelmäßig in Betracht zu ziehen. Wir haben schon mehrmals darauf aufmerksam gemacht, daß man bei Beurtheilung der napoleonischen Politik die ungemeine Unsicherheit in Anschlag bringen müsse, welche in derselben seit einiger Zeit hervorgetreten ist. Was kann unüberlegter sein, als in seinen offiziösen Blättern erst Belgien mit Einverleibung bedrohen, wenn es nicht nachgäbe, es dann Monate lang als vollständig gedrückt und nachgiebig darzustellen und schließlich in der dürrsten amtlichen Sprache einzugestehen, daß all das Geschreibsel das direkte Gegentheil der Wahrheit gewesen ist? Die Franzosen werden bekanntlich durch anhaltende Confiskation der auswärtigen Blätter von jeder Berührung mit dem Luftzuge der europäischen Meinung freigehalten und erfahren nie, was man bei uns über ihren Selbstherrscher denkt; aber Schärferes als die Selbstkritik, die er in diesem Fall schwarz auf weiß in seinen eigenen Journalen und vor seinem eigenen Lande ausgeübt hat, können auch fremde Stimmen nie gegen ihn vorgebracht haben. Es ist das Resultat, was die Imperialisten schmerzt; es ist diese tappende, strauchelnde Politik, die sie wegen der Zukunft beunruhigt. Wir unsererseits haben natürlich keine Veranlassung, das Schauspiel mit denselben Gefühlen anzusehen. Wir finden, daß ein Herrscher, der einmal unser Gegner sein wollte, das große Unterfangen aber verständigerweise für zu gewagt hielt, nunmehr dazu gelangt ist, sein Cäsaren-Prestige in kleinen An- und Rückläufen zu erschöpfen. Wir werden ferner gewahr, daß die intellectuelle und Charakter-Verfassung, die dergleichen zuläßt, nicht mehr jene Schneide und Sicherheit haben kann, die man ihr früher wenigstens zuschrieb. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 5. Mai.

— Laut eingegangener Meldung ist Sr. Maj. Dampfkanonenboot „Delphin" am 3. d. M. nach der Sulina in See gegangen.

— Herr Rechtsanwalt Goldstandt, welcher in Stelle des nach Rosenberg versetzten Herrn Justiz-Rath Bluhm hieher übersiedelt ist, hat seit dem 1. d. seine amtliche Thätigkeit begonnen.

— Wie wir hören, beabsichtigt der Magistrat die Brandstelle der kürzlich eingeäscherten Jantzen'schen Schneidemühle zu acquiriren, um daselbst eine Waagehalle zu erbauen, weil die Räumlichkeit in dem nebenan gelegenen Vorbau der Weizenmühle, in welcher sich jetzt die städtische Waage befindet, zu beschränkt ist und namentlich zum Verwiegen der großen Wollsäcke und anderer voluminöser Gegenstände sich gar nicht eignet.

— Vom 14. bis 17. Mai d. findet im Schützenhause die Pflanzen- und Blumen-Ausstellung des Gartenbau-Vereins statt. Um den Ausstellern Gelegenheit zum Absatz ihrer Produkte zu bieten, soll eine Verloosung von Ausstellungspflanzen stattfinden.

— Die nächste Monats-Versammlung des Gartenbau-Vereins wird am ersten Sonntage im Juni im Königl. Garten zu Oliva stattfinden und mit einer Excursion durch die Waldpartien der dortigen Umgegend verbunden werden.

— Am 2. Pfingstfeiertage beabsichtigt der Handwerker-Verein einen gemeinschaftlichen Morgenspaziergang nach Ohra und dem Wasserbassin.

— Der Consum-Verein „Selbsthilfe" stattete in seiner gestrigen General-Versammlung den Bericht über sein drittes Geschäfts-Quartal ab. Der Werth der eingekauften Waaren betrug 1083 Thlr. 11 Sgr. 11 Pf. gegen 915 Thlr. 6 Sgr. 7 Pf. in den früheren 3 Monaten, ebenso die Inventur 504 Thlr. 1 Sgr. 6 Pf. gegen 448 Thlr. 3 Sgr. 4 Pf. Der Umsatz machte 912 Thlr. 24 Sgr. 3 Pf. aus. Die Mitgliederzahl schloß am 4. April mit 116 und deren Guthaben mit 401 Thlrn. 5 Sgr. 11 Pf. bei einem Zuwachs von 71 Thlrn. 23 Sgr. 5 Pf. und 12 neuen Mitgliedern.

— In unsern abnormen Witterungsverhältnissen ist noch immer keine Aenderung eingetreten. Bei steten Nord-, Nordost- und Ostwinden eine empfindliche Kälte, stete Nachtfröste, welche zerstörend auf unsere junge Vegetation wirken, und heute früh bei Nordwind Schneegestöber. Laute Klagen hört man von unsern Landbewohnern, der Boden ist durch die scharfen Winde ganz ausgedörrt und ein tüchtiger warmer Regen ist's, den man sehnlichst herbeiwünscht.

— Gestern wurde hierselbst ein Gefangenaufseher verhaftet, welcher in dem Verdachte steht, mit einer seiner Obhut anvertrauten Person unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben.

— Ueber die Versammlung der Hausbesitzer der Langgasse war uns gestern ein nicht ganz correcter Bericht zugegangen. Die Beschlüsse derselben gehen dahin:

1) Eine Petition an den Magistrat zu richten, daß er in der Langgasse von der Legung von Granitplatten Abstand nehme, und gestatten wolle, daß die auf den Beischlägen vorhandenen Sandsteinplatten verwendet werden dürfen, um ein eben so schönes Trottoir zu erzielen wie das vor den Häusern der Herren Herrmann und Momber;

2) die übrigen Besitzer in der Langgasse zu gemeinsamer Einführung der Canalisations- und Wasserleitungsröhren in die Häuser zu veranlassen, damit der Verkehr in dieser so stark frequentirten Straße nicht so lange gestört, und diese Arbeit wo möglich noch vor dem Dominik beendet werde;

3) die übrigen Besitzer zu veranlassen, ihre Beischläge bei dieser Gelegenheit ebenfalls niederlegen zu lassen.

— Am 3. d. Mts. Morgens war die als Pflegling in der Armen- und Arbeits-Anstalt zu Pelonken befindliche Dorothea Brückmann, geb. Häring, mit dem Abwaschen eines Fensterkopfes in der obern Etage des Hauptgebäudes der Anstalt beschäftigt und fiel durch Unvorsichtigkeit dabei zum Fenster hinaus. Sie verstarb sofort in Folge der dabei erlittenen Fraktur der Schädelbasis.

— Feuerfeste Geldschränke sind bekanntlich ein gesuchter Gegenstand, namentlich in kaufmännischen Kreisen geworden. Bei dem letzten Brande in Insterburg befand sich ein derartiger Schrank auch in dem Geschäfte des Hrn. Döhring. Hr. D. hatte aber die Vorsicht, bei herannahender Gefahr die Werthpapiere aus seinem Schranke zu entfernen und nur Rechnungen, Bücher 2c. der Feuerprobe zu überantworten. Dies war ein glücklicher Gedanke, denn als man einige Tage nach dem Brande durch Hilfe eines Schlossers den arg mitgenommenen feuerfesten Schrank öffnen ließ, boten sich dem erstaunten Auge nur vergilbte Brocken und verkohlte Reste des Dagewesenen dar.

— Die Noth unter den Eisenbahn-Arbeitern bei Flatow soll sehr groß sein. Für 15 Stunden Arbeitszeit erhalten sie nur 10 Sgr. Lohn; dabei haben sie schlechte, ungesunde Wohnstätten und viele liegen am Fieber und sonstigen Krankheiten darnieder. Andere durchziehen bettelnd die Straßen und beanspruchen die Wohlthätigkeit der Bürger.

— Fast gleichzeitig mit dem Brande in Berent entstand Sonntag Nachmittag in Königsberg im Jordan'schen Holzgarten auf dem hintern Sackheim ein Feuer, welches so schnell um sich griff, daß in wenigen Minuten ein großer Holzschuppen und mehrere Dielenhaufen in vollen Flammen standen. Demnächst wurden noch mehrere Wohngebäude vom Feuer ergriffen und in Asche gelegt. Der Schaden des Kaufmann Jordan wird auf 18- bis 20,000 Thlr. angegeben. Dem Prof. Schade, welcher in einem der vom Feuer ergriffenen Gebäude wohnte, verbrannte seine Bibliothek im Werthe von 12,000 Thlrn. Man vermuthet, daß das Feuer durch einen Brettschneider aus Memel vorsätzlich angelegt worden ist. Derselbe wurde wider seinen Willen am Sonnabend aus dem Jordan'schen Geschäft entlassen und soll bei dem Lohnempfang zähneknirschend geäußert haben, daß er ihm — dem Jordan — das schon gedenken wolle. Dieser Arbeiter ist auch verhaftet.

Tiegenhof. Bei der hier abgehaltenen Canton-Revision hatte sich eine nicht unbedeutende Anzahl junger mennonitischer Cantonisten eingefunden. Fast sämmtliche für „tauglich zum Militärdienste" erklärte junge Mennoniten nahmen für sich die Vergünstigung in Anspruch, sich für zwei Jahre zurückstellen zu lassen, nur von einem hörten wir, daß er erklärt habe, sofort dienen zu wollen, und zwar nicht als „Samariter oder bei'm Train", sondern mit der Waffe.

Licht und Schatten.

„Schwager, wenn ich meinen Ferdi nicht bekomme, dann will ich Keinen!"

So ruft begeistert eine hübsche junge Schauspielerin aus und küßt in ihrem überströmenden Glücke das Bild eines stattlichen Husarenoffiziers.

Sie ist „außerhalb" gewesen und kehrt nun nach der Vaterstadt heim, wo sie für den Sommer ein gutes Engagement gefunden. In einer fernen Stadt am Rhein hat sie durch ihr Spiel und ihre reizende Persönlichkeit einen Offizier aus hoher Familie so entzückt, daß sich dieser in der Stille mit ihr verlobte. Sie erzählt dem Schwager den Anfang und das Glück ihrer Liebe, sie zeigt ihre Briefe des Verlobten, die einen Einblick in seinen offenen Charakter gewähren, und in ihrem jungen Glücke schließt sie wie schwörend: „Wenn ich meinen Ferdi nicht bekomme, dann Keinen!" —

Es ist ein Jahr später; wir sehen in derselben Wohnung dieselben Personen, doch die Stirn der jungen Dame ist heute umwölkt. Ihr Ferdi hat seinen Abschied genommen — die Gründe gehen uns ja Nichts an. Er ist nach Amerika gesegelt und dort in das Kriegsheer des Nordens eingetreten. In einem schönen, herzigen Briefe fordert er sie auf, ebenfalls die alte Welt zu verlassen, in seine Arme zu eilen und drüben sein liebes Weib zu werden. Er will sich nach beendetem Kriege eine Farm kaufen. Zur Deckung der Reisekosten hat er eine bedeutende Anweisung auf ein Berliner Banquierhaus eingeschlossen.

Ein heftiger Kampf durchwogt die Brust der Dame. Was soll sie thun?

„Schwägerin, Sie haben weiter Nichts zu thun, als ihm sofort seine Anweisung wieder mit einem letzten Briefe zuzustellen. Wollen Sie, eine zarte Dame, die Weltreise wagen und den Stürmen trotzen? Wollen Sie allein und ohne Schutz mit fremden Menschen die lange, gefährliche Reise wagen? Wollen Sie dann, günstigen Falls, wenn Sie ihn gefunden haben, die Frau eines Kriegers werden, der heute schon erschossen sein kann? Setzen Sie das Glück Ihres Lebens nicht auf eine Karte! Gilt Ihnen mein Rath Etwas, so bleiben Sie hier und Ihr stürmisches Herz wird schweigen lernen!"

Sie blieb und lernte in schwerem Kampfe ihren Ausspruch vergessen: „Ferdi — oder Keinen!"

Die Rose verblüht — der neue Lenz bringt neue Rosen. Daß die Liebe nur Einmal blühen soll, das klingt zwar recht hübsch und sentimental, ist aber doch ein Unsinn. Auch unsre Dame hat das erfahren, und ihr Lachen klingt so hell und glücklich, ist auch aus dem Ferdi ein Willy geworden.

Schön ist der junge Mann, den sie sich erwählt, und wie sie da an seinem Arme dahinwandelt, ist sie fast beneidenswerth! Und talentvoll ist er auch — durch sein Spiel wird er überall der Liebling der Damenwelt. In einem kleinen Orte haben sie sich in der Stille trauen lassen und machen nun ihre Hochzeitsreise, die reich an Poesie und Glück ist. Die junge Frau hat ihren Ferdi ganz vergessen. Wer Euch sieht, der braucht Euch kein Glück zu Eurer Lebensreise zu wünschen — es strahlt ja so überreich aus Euren Augen. —

Heben wir zum letzten Male den Schleier vom Leben dieser Dame. Sie sitzt in einem kleinen Zimmer der Hauptstadt und stickt emsig. Sie ist so fleißig, die immer noch hübsche Frau, denn sie will leben, und das niedliche Mädchen, das zu ihren Füßen spielt, will auch erhalten sein. Die kleine Gage reicht nicht aus, und klein ist die Gage nur, seitdem sie zufrieden sein muß, ein dauerndes Engagement als alternde Liebhaberin gefunden zu haben. O, im glänzenden Reiche der Lampen und der Schminke wird heimlich manche heiße Thräne geweint.

Sie hat Unglück mit ihrer Ehe gehabt. Ein schöner Mann ist nicht immer ein Segen. Sie war so eifersüchtig, und der Gatte, von den Damen angeschwärmt, gab ihr oft reichen Grund zur Eifersucht. Es traten Zerwürfnisse und Scenen ein, und die Liebe ging zum Teufel. Sie trennten sich zuerst freiwillig, dann gerichtlich.

Als ihr Vater einst, ein strebsamer, fleißiger Mann, auf seine über Alles geliebte Lenore sah, da sprach er, sein Kind küssend: „Meine Tochter soll sich einst nicht quälen!" Er starb sehr früh, und es ist Alles ganz anders geworden; seine Lenore muß sich bitter mühen. Es kam anders, als der gute Vater dachte — und auch so ganz anders, als sie einst in ihrem Liebesglücke gejubelt und gedacht.

Noch manches junge Mädchen jubelt auf: „Ferdi — oder Keinen!" und ahnt im Sonnenglanze das Gewitter nicht, das Alles vernichten kann.

Was hat nun die Aermste aus ihrem reichen Liebesleben? Ich meine, ein Großes! Sie hat ihre schönen Erinnerungen, trotz der bittersten Erfahrungen, und sie hat vor Allem die kleine, liebe Tochter, das muntere Ding, das dem bösen Vater so ähnlich sieht und sie so überaus glücklich macht. Wohl dem, dem das Schicksal ein so junges Leben ans Herz legte! Ein Kind, ein süßes, schelmisches Kind, lacht uns alle Sorgen aus dem Herzen und weckt die schönsten Träume — Hoffnungen und Erinnerungen.

Vermischtes.

— An dem zweiten Hauptgewinn von 100,000 Thalern, der nach Ruhrort gekommen ist, sind fast ausschließlich Arbeiter aus Ruhrort und Umgegend betheiligt.

— In einem Wohnzimmer des Maschinenbau-Fabrikanten Moritz Jahr in Gera stand vor einigen Tagen ein Vogelbauer am Fenster, in welchem ein hochgelber Kanarienvogel lustig sein Lied schmetterte. Die Jahr'sche Maschinenbau-Fabrik ist in einer Vorstadt gelegen, deren Gärten die Sammelplätze von allerlei lustigen Vögeln, Sperlingen, Lerchen, Hämmerlingen sind, Zuweilen verirrt sich aber ein Raubvogel hierher, und zum Unglück des Kanarienvogels war dies auch am Tage der Fall, an welchem dieser so lustig am Fenster in seinem Bauer auf- und abflatterte. Denn plötzlich fuhr, die Doppelfenster durchbrechend, ein sogenannter Stößer in das Zimmer und tödtete mit einem Biß das Thier. Beim Durchbrechen der Fenster hat der Raubvogel ein Auge durch einen Glassplitter eingebüßt. Ein Dienstmädchen fing den Räuber trotz seines Widerstrebens lebendig und er hat jetzt Muße, über die falsche Anwendung von Herwegh's „Raum, ihr Herren, dem Flügelschlag einer freien Seele" nachzudenken.

— In Ungarn wird jetzt eine Staatslotterie eröffnet, welche den guten Zweck hat, daß der Reinertrag derselben zur Anschaffung von Lehrrequisiten, Schulbüchern und Schreiberfordernissen für ärmere Landschulen in den Ländern der ungarischen Krone ohne Unterschied der Religion und Nationalität verwendet werden soll.

— Einen Zug von Großherzigkeit einer Magd meldet man aus Basel. Vorgestrige Nacht brach daselbst in einer Gelbgießerei-Werkstätte Feuer aus, welches sofort die nach dem ersten Stockwerke führende Treppe ergriff. Hier schliefen zwei Mägde und der Knaben, die Kinder der abwesenden Eltern. Zwei Knaben und die zwei Mägde wurden aus den Flammen gerettet. Die eine der geretteten Mägde, als sie hört, daß sich noch zwei der Knaben in dem brennenden Hause befinden, stürzt sich trotz allem Abmahnen zu ihrer Rettung in dasselbe zurück und wird ein Opfer ihres Heldenmuthes. Mit den Kindern erlitt sie den Flammentod.

— Die Kaiserin Charlotte von Mexiko ist nach Schloß Tervueren auf der Insel Walcheren gebracht worden. Es scheint sich jetzt nur noch um Aufbewahrung der Unglücklichen zu handeln und die Besserungsaussichten ganz verschwunden zu sein. —

— Ein Einwohner von Schellecken (Belgien) war eines Abends in sehr betrunkenem Zustande nach Hause gekommen. Nachdem er Streit mit seiner Frau gesucht, schlug er dieselbe und zertrümmerte dann alles Küchengeräth. — Weinend flüchtete sich die Frau zu den Nachbarn. — Als sie eine halbe Stunde darauf wieder nach Hause zurückkehrte und ihren Mann nicht gewahr wurde, suchte sie das ganze Haus durch. Als sie auf den Boden kam, sah sie ihn an einem Balken hängen. — Man kann sich den Schreck der armen Frau denken, die nun um Hilfe suchend wieder zu den Nachbarn ging. Diese kamen an, um zu sehen, ob es noch Zeit sei. Der Gehängte aber empfing sie mit schallendem Gelächter. Er hatte sich zwar gehängt, aber wohlweislich den Strick unter den Armen durchgezogen. — Natürlich wurde auf den Schreck gleich Friede gemacht und Schauspieler wie Zuschauer dieser Comödie gingen in die Schenke an der Ecke.

— In Paris hat sich jetzt ein Geschäft aufgethan, welches es sich zur Aufgabe gemacht hat, für den Comfort der Hunde zu sorgen. Man findet dort Kissen und Hundebekleidungs-Gegenstände in größter Auswahl. Decken von Sammet und Tuch mit Bändern und Stickereien, Grafenkronen 2c. erglänzen im Schaufenster, selbst Badeanzüge von weißem Flanell, hübsch roth eingefaßt, liegen hier für die Herren Hunde.

[Eingesandt.]

Hätten wir gewußt, daß hinter dem einen rundlichen . . . o . . . sich noch ein spitziger Gegner verschanzen würde, wir hätten unser „Punktum" auch gleich auf ihn ausgedehnt. Doch fahret auf uns los, wie Ihr wollt, so viel müßt Ihr uns doch lassen, daß wir Leben und Bewegung in die Sache gebracht, daß wir den Anstoß gegeben, Euer Mäulchen zu öffnen, während Ihr conservirt umherginget. Euch boßtet, daß es so gekommen, aber die Initiative nicht ergriffet. Unser Mühlchen mahlte gleich frisch drauf los, und wenn auch nicht nach Eurem Geschmack, so kamet Ihr dadurch doch erst in Bewegung. Es hat noch Kraft für Eure Zehn. Seit die Dampfmühlen erfunden, hat's mit dem Mahlen keine Noth. — Nun verlieren wir aber auch kein Wort mehr in dieser Sache, es komme, was da wolle.

Kirchl. Nachrichten vom 26. April bis 3. Mai.

St. Marien. Aufgeboten: Kaufmann Wilh. Eugen Jahn mit Igfr. Clara Marie Caroline Lotzin Kaufmann Bernhard Johannes Purgold mit Frau Anna Krüger, geb. Claassen. Kaufm. Christ. Ludw. Adolph Sichtau mit Igfr. Pauline Franziska Reinhold. Königl. Büreau-Assistent Carl Ludw. Gottl. Emanuel mit Igfr. Marie Emilie Albertine Jewe in Brandenburg. Drechslermstr. Herm. Theodor Albert Herr mit Igfr. Martha, Florentine Schimmelpfennig.

Gestorben: Böttcher Joh. Ziehm, 60 J. 6 M. 9 T. Schlagfluß. Wittwe Charl. Dorothea Ziesmer, geb. Ahrendt, 70 J. 4 M. 9 T., Lungen- und Herzleiden. Fleischerges. Rob. Seeger. Zimmerges. Salomon Hacker, 68 J. 6 M. 26 T., chron. Lungencatarrh. Kaufmann Theod. Boyd, 43 J. 7 M. 4 T., Blinddarm-Entzündung. Barbier Carl Gustav Höbell, 32 J. 2 M. 27 T., Herzleiden. Wwe. Amalie Eleonore Sorgatz, geb. Schönbach, 66 J. 2 M. 6 T., Lungen-Entzündung.

St. Johann. Getauft: Maurerges. Schwell Sohn Albert Rudolph Paul. Schiffszimmerges. Friedrich Sohn Eduard Rudolph. Schuhmacherges. Lehmann alias Striewski Sohn Franz Bernhard.

Aufgeboten: Handelsmann Joh. Rob. Mengels mit Frau Justine Concordia verwittw. Meyer, geb. Zimmermann. Lohndiener Anton Bernhard Dorsch mit Emilie Natalie Mathilde Fuchs.

Gestorben: Wittwe Anna Dorothea Reuter, geb. Zillmann, 72 J., Klappenfehler des Herzens. Steuer-Aufseher a. D. Johann Gehrmann, 79 J., Alterschwäche. Hrn. Malitz Tochter Maria Mathilde, 4 J., Scharlachfieber u. Wassersucht. Kaufmann Krohn Tochter Bertha Martha Maria, 5 J., Scharlachfieber.

St. Catharinen. **Getauft:** Buchhalter Wendt Sohn Felix Hugo Carl. Böttcherges. Borchert Sohn Ernst Paul Eugen. Schneidergef. Jagielski Sohn Gerhard August. Maurerges. Böcker Tochter Margaretha Wilhelmine. Invalide Schulz Tochter Rosalie Mathilde.

Aufgeboten: Hautboist im 4. Regiment August Theod. Hermann Schneeweiß mit Jgfr. Adelheide Ulrike Fleischmann. Schneiderges. Franz Polina mit Augustine Erdmuth Hoffmann.

Gestorben: Eigenthümer Schilling Sohn Hans, 2 J. 6 M. 14 T., Schwindsucht. Zimmerges.-Frau Henriette Breitfuß, 30 J. 1 M. 15 T., Pocken. Böttcherges. Herm. Jul. Schmolinski, 28 J., Gehirnleiden.

St. Bartholomäi. **Getauft:** Töpferges. Stein-, hauer Sohn Ernst Robert Paul.

Gestorben: Calculator Haberkant Sohn Albin, 6 M., Lungen-Entzündung. Eigenthümer Schlicht Tochter Auguste Florentine, 16 J. 8 M., Lungenschwindsucht. Inval.-Sergeant Leopold Tochter Helene, 4 M., Magen- und Darmkatarrh.

St. Trinitatis. **Getauft:** Kaufm. v. Wiecki Sohn Justinus Johannes Alfred. Weichensteller Liebeguth Sohn Johannes Paul. Magistrats-Buchhalter Fuhr Tochter Gertrud Jenny.

Gestorben: Ingenieur Reinhold Gärtner a. Blankenburg, 43 J., Brustfell-Entzündung.

St. Peter u. Paul. **Getauft:** Brauereibes. Mayer Tochter Anna Helene.

Aufgeboten: Techniker Carl Aug. Ed. Kauffmann mit Jgfr. Johanna Louise Stade.

Gestorben: Handlungsdiener Carl August Ferdin. Schmidt, 67 J. 6 M. 18 T., Pneumonia.

St. Elisabeth. **Getauft:** Zeug-Feldwebel Wien Sohn Paul Wilhelm Arthur.

Aufgeboten: Reservist August Tetzlaff mit Florent. Strauß. Reservist Gottfried Senkbiel mit Wittwe Auguste Molzahn.

Gestorben: Grenadier Wilhelm Galka, 25 J. 1 M., Typhus.

St. Barbara. **Getauft:** Kutscher Kresin Sohn Otto Karl Wilhelm. Büchsenmacher Schulz Tochter Clara Mathilde Therese. Eigenkäthner Ehrlichmann in Heubude Tochter Amalie Wilhelmine.

Aufgeboten: Schlossergef. Adolph Gottfried Liedtke mit Jgfr. Charl. Wilhelmine Gast aus Stuhm.

Gestorben: Jungfrau Friedericke Schumacher, 88 J., Alterschwäche. Steuermann August Pägelow aus Thorn, 29 J. 10 M. 23 T., Typhus. Stellmachermstr. Engels todtgeb. Sohn. Einwohner Kosperski Tochter Louise Wilhelmine, 1 J., Krämpfe. Büchsenmacher Zienau Sohn Max August, 6 J. 2 M., Gehirn-Entzündung.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. **Getauft:** Steuermann Matz Sohn Emil Otto.

Gestorben: Schuhmachermstr. Falk Sohn Carl Aug., 3 J. 3 M. 1 T., Gehirnkrämpfe. Schiffskoch James Hudson aus Aberdeen, 57 J., Schlagfluß.

[Eingesandt.]

Im Interesse solcher Personen, die sich gerne bei anerkannt soliden Geldverloosungen betheiligen, wird hierdurch auf die Annonce der Herren S. Steindecker & Comp. in Hamburg aufmerksam gemacht. Dieses Haus hatte jüngstens wiederum die bedeutendsten Gewinne ausbezahlt und es ist eine bekannte Thatsache, daß Jedermann stets prompt, reell und discret bedient wird.

Meteorologische Beobachtungen.

4	4	335,23	+ 4,4	O. frisch, hell u. wolkig.
5	8	336,36	1,2	NW. frisch, bewölkt, Schnee.
	12	336,80	4,3	NO. flau, hell u. klar.

Markt-Bericht.

Danzig, den 5. Mai 1869.

Die Stimmung unseres heutigen Marktes war unverändert und bei der sehr kleinen Ausstellung konnten nur 50 Last **Weizen** zu gestrigen Preisen abgesetzt werden. Feiner weißer 130/31 ℔. bedang fl. 500; hochbunter glasiger 131/32. 130 ℔. fl. 490; 129/30. 127/28 ℔. fl. 485. $482\frac{1}{2}$; hellbunter 131. 131/32 ℔. fl. 470. 460 pr. 5100 ℔.

Roggen von Consumenten gut begehrt und Anfangs höher bezahlt, schloß matter; 132. 130 ℔. fl. 386. 385; 129. 127 ℔. fl. 380 pr. 4910 ℔. Umsatz 11 Last. — Für schwimmende Partien 125 ℔. ist fl. 370 gegeben.

Erbsen unverändert; 2 Last fl. 375 pr. 5400 ℔. verkauft.

Kleesaat weißes Rt. $11\frac{1}{6}$; rothes Rt. 12 pr. 100 ℔. abgesetzt.

Spiritus Rt. $15\frac{5}{8}$ pr. 8000 % bezahlt.

Petroleum ab Neufahrwasser pr. 100 ℔. Rt. $7\frac{5}{8}$ Br. und Geld.

Heeringe unverzollt pr. Tonne: crown full brand Rt. $15\frac{1}{6}$ Br.; crown Ihlen Rt. $10\frac{1}{2}$. 11 Br., Rt. $10\frac{1}{2}$. Rt. $10\frac{2}{3}$ bez. Großberger Original neue Rt. 5 bez.

RUDOLF MOSSE,

Zeitungs - Annoncen - Expedition,
Berlin, Friedrichsstraße 60.

Angekommene Fremde.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Ohme a. Leipzig u. Soldin, Josky, Heisler u. Rabe a. Berlin.

Walters Hotel.

Die Rittergutsbes. v. Ubisch a. Mahlkau, Pferdemenges a. Rahmel, v. Lyskowski a. Locken, Kummer-Waldau a. Berlin u. Frau Lesse n. Sohn a. Tockar. Die Kaufl. Hachez a. Bremen, Stentzel a. Hannover, Herwig a. Berlin u. Kassel a. Breslau.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Plehn a. Lichtenthal u. Boy a. Katzke. Die Gutsbes. Paleske a. Neuguth u. Thyben a. Stutthof. Ober-Inspektor Laremtowski a. Gellen. Die Kaufl. Brünner a. Brody u. Nolte a. Bielefeld.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Jonas a. Sagan, Burghart a. Breslau, Siewert a. Elbing, Kampf a. Berlin, Wolfram n. Fam. a. Stolp u. Fürstenberg a. Neustadt. Rentier Lange a. Christburg.

Hotel d' Oliva.

Die Kaufl. Bothmann a. Berlin, Nutsch a. Breslau u. Caspari a. Königsberg. Die Oberfeuerwerker Kunkel u. Falkenhain a. Berlin. Bau-Unternehmer Eichholz a. Stettin.

Hotel de Thorn.

Die Rittergutsbes. Strumy a. Jarzembimic, Mußhake a. Greszniczà u. Vogel a. Cutno. Insp. Stuhlmann a. Bankau. Die prakt. Aerzte Dr. Apel u. Dr. Carsten a. Berlin. Die Kaufl. Levy u. Waldmann a. Berlin, Jacobson u. Bachmann a. Graudenz u. Buchholz a. Bromberg. Uhrmacher Göttert a. Marienwerder.

Bekanntmachung.

Die hierselbst unter dem Börsenlocale (Artushof) resp. unter dem Admiralitäts-Gerichtsgebäude belegenen, mit einander in Verbindung stehenden Kellerräume, welche mit dem gemeinschaftlichen Namen „Der Rathsweinkeller" bezeichnet zu werden pflegen, in denen seit einer Reihe von Jahren ein Weingeschäft betrieben wird, sollen, nebst den unter dem Rathhause belegenen, geräumigen Lagerkellern, vom 1. April 1870 ab anderweit auf 18 Jahre vermiethet werden.

Hierzu haben wir einen Licitations-Termin auf

Sonnabend, den 15. Mai cr., Vorm. 11 Uhr,

vor dem Stadtrath und Kämmerer Herrn Strauß im hiesigen Rathhause im Lokale der Kämmerei-Kasse angesetzt, zu welchem wir Reflectanten hiermit einladen.

Die Vermiethungsbedingungen liegen in unserem III. Geschäfts-Bureau aus, Abschrift derselben wird gegen Erstattung der Kopialien ertheilt.

Mit der Licitation selbst wird am Terminstage Mittags 12 Uhr begonnen, Gebote, die nach Schluß der Licitation abgegeben werden, können keine Berücksichtigung finden.

Jeder Bieter hat im Termin zur Sicherstellung seines Gebots auf Erfordern des Deputirten eine Caution von 100 Thlrn. zu deponiren.

Danzig, den 30. März 1860.

Der Magistrat.

Frankfurter und sonstige **Original-Staats-Prämien-Loose** sind gesetzlich zu spielen erlaubt!

Man biete dem Glücke die Hand!

250,000

als höchsten Gewinn bietet die **Neueste große Geld-Verloosung**, welche von der **Hohen Regierung genehmigt** und **garantirt** ist. Unter 22,400 Gewinnen, welche in wenigen Monaten zur sicheren Entscheidung kommen, befinden sich Haupttreffer von **250,000, 150,000, 100,000, 50,000, 30,000, 25,000, 20,000, 15,000, 12,000, 10,000, 8000, 6000, 5000, 4000, 3000, 105 mal 2000, 156 mal 1000, 206 mal 500, 300, 200** rc.

Jedermann erhält von uns die **Original-Staats-Loose selbst** in Händen. (Nicht mit den verbotenen Promessen zu vergleichen.) Für Auszahlung der Gewinne leistet der Staat die beste **Garantie,** und versenden wir solche **pünktlichst** nach allen Gegenden.

Wir haben unsern Interessenten in dieser Gegend wieder unter vielen anderen bedeutenden Gewinnen erst am 10. v. M. **das große Loos** von **127,000** M. ausbezahlt.

Schon am 12. und 13. Mai 1869 findet die nächste Gewinnziehung statt.

1 ganzes	Original-Staatsloos	kostet Thlr.	4
1 halbes	do.	" "	2
1 viertel	do.	" "	1

gegen **Einsendung** oder **Nachnahme** des Betrages.

Wir führen alle Aufträge sofort mit der größten Aufmerksamkeit aus, legen die erforderlichen Pläne bei und ertheilen jegliche Auskunft gratis.

Nach stattgefundener Ziehung erhält jeder Theilnehmer von uns unaufgefordert die **amtliche Liste,** und Gewinne werden prompt überschickt.

Man beliebe sich daher baldigst direct zu wenden an

S. Steindecker & Comp.,
Bank- und Wechsel-Geschäft in **Hamburg.**

Selonke's Etablissement.

Donnerstag, den 6. Mai:

Auftreten des Balletmeisters Hrn. Röder und der Solo-Tänzerin Fräul. Borchers vom Hof-Theater zu Dessau.

Gastspiel der franz. Soubrette Demoiselle Capelle aus Paris

und **Auftreten sämmtlicher engagirter Künstler** und **Concert** der v. Weber'schen Kapelle. Zum Schluß: **Darstellung der Wunderfontaine.** Anfang $5\frac{1}{2}$ Uhr. Entrée 5 und $7\frac{1}{2}$ Sgr. Tagesbillets 3 Stück 10 u. 15 Sgr.

Die von den bisherigen Spielern zur 140. Königl. Klassen-Lotterie bestellten Loose werden für die 1. Klasse — gegen Vorzeigung der Loose 4. Klasse 139. Lotterie

vom 4. bis 13. Mai,

bei Verlust des Anrechts, ausgegeben.

B. Kabus,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Bernstein-Auction.

Freitag, den 7. Mai c., 3 Uhr Nachmittags, soll für Rechnung, wen es angeht, eine Parthie von circa **2500 Pfd. oder darüber roher unsortirter Bernstein** in natura, wie er in der Bernstein-Baggerei Schwarzort gefunden wird, in Königsberg im Comtoir der Herren **Stantien & Becker, Paradeplatz No. 4 a.,** gegen baare Zahlung meistbietend durch mich verkauft werden.

J. H. Legien, Mäkler.

Die Zinngießerei Goldschmiedegasse Nr. 34 von **E. Juchanowitz** empfiehlt sämmtliche in diesem Fache vorkommenden Artikel, wie Eßlöffel, Aufgebelöffel, Papp- und Theelöffel, Maaße für Destillateure, Salzschachteln, Kruzifix- und Weihfäßchen, auch werden Seidel beschlagen. Alles zu billigen Preisen bei **E. Juchanowitz,** jetzt Goldschmiedeg. 34.

NB. Auch werden Bestellungen in diesem Fache **Breitegasse Nr. 33** geradeüber meiner früheren Wohnung entgegengenommen.

E. Juchanowitz.

Nutzbringend für Land- u. Ackerwirthe!!!

Englischer

Futter-Rüben-Samen.

Diese Rüben, die schönsten und ertragreichsten von allen jetzt bekannten Futterrüben, werden 1 bis 3 Fuß im Umfange groß, und 5, ja 10 bis 15 Pfund schwer, ohne Bearbeitung, denn sie verlangen weder das Hacken noch das Häufen, da nur die Wurzeln in der Erde wachsen, die Rübe aber wie ein Kohlkopf über der Erde steht. Das Fleisch dieser Rüben ist dunkelgelb, die Schale kirschbraun, mit großen, saftreichen Blättern.

Vorzüglich kann man dann die Rüben noch anbauen, wenn man die ersten Vorfrüchte herunter genommen hat, z. B. nach Grünfutter, Frühlingskartoffeln, Rapps, Lein und Roggen. Geschieht die letzte Aussaat in Roggenstoppel und bis Mitte August, so kann man mit Bestimmtheit einen großen Ertrag erwarten und mehrere hundert Wispeln anbauen.

Auch wird der Versuch lehren, daß dieser Rübenbau zehnmal besser ist, als der Runkel- und Wasserrüben-Anbau, da nach der Rübenfütterung Milch und Butter einen feinen Geschmack erhalten, was bei Wasserrüben niemals der Fall ist; auch als Mastfütterung nimmt diese Rübe die erste Stelle ein. Das Pfund Samen von der großen Sorte kostet 2 Thlr., und werden damit zwei Morgen besäet. Der Ertrag ist pro Morgen ca. 230 bis 260 Scheffel. Mittelsorte 1 Thlr. Unter ¼ Pfund wird nicht verkauft. Es offerirt diesen Samen

Ferdinand Bieck in Schwedt a. O.

Frankirte Aufträge werden mit umgehender Post expedirt, und wo der Betrag nicht beigefügt, wird solcher per Postvorschuß entnommen.

Bekanntmachung.

Ein Pfandschein ist gefunden worden. Der unbekannte Eigenthümer kann sich im Criminal-Polizei-Bureau, Hundegasse No. 114, melden.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.